

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 7

Rubrik: Gewerkschaftliche Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fung. Männer, die aus dem Kriege zurückkehren und ihre Arbeit nicht wieder finden; Frauen, die entlassen werden, um den Männern Platz zu machen; Frauen, die entlassen werden, weil die Produktion eingestellt wird und Friedensarbeit für sie nicht da ist; Frauen, die entlassen werden, weil ihre Leistungsfähigkeit in dem einzigen Beruf, der ihnen offensteht, verloren haben; Männer, die entlassen werden, weil die Unternehmer gefunden haben, daß Frauenarbeit billiger und ebenso ertragreich als Männerarbeit ist. Die Tüchtigkeit und Anpassungsfähigkeit der Frauen wird zur Gefahr, solange sie nicht mit dem Stolz auf die Berufstätigkeit verbunden ist, der einen anständigen Lohn für die Leistung fordert.

Auf dem Boden dieser Entwicklung sind alle Voraussetzungen eines scharfen, ja des schärfsten Kampfes der Geschlechter in der Industrie gegeben — eines Krieges, in dem die männlichen Arbeiter und die von ihnen abhängigen Frauen den Frauen gegenüberstehen werden, die arbeiten müssen, um zu leben.

Dieser Krieg kann jedoch verhütet werden, aber nur dann, wenn ohne Verzug eine konsequente Aktion zur Aufklärung und Organisierung der Frauen unternommen wird. Die Grundlage dieser Aktion muß die Gewerkschaftsbewegung sein. Die Organisierung der Frauen ist von höchster Wichtigkeit. Vereinigt euch also Männer und Frauen, um eine Regelung der Löhne in der gewerkschaftlich kontrollierten wie in der unkontrollierten Industrie des ganzen Landes zu fordern. Ein Mindesttag für Zeit- und Stücklohn, auf der Grundlage des Lebensunterhalts der Männer festgesetzt, muß dem jetzigen Durcheinander folgen und die Frauen endgültig auf die gleiche Stufe der Entlohnung wie die Männer heben. Hinter allem muß für jeden Mann und jede Frau, die nach dem Kriege entlassen werden, die Verantwortlichkeit der Gemeinschaft stehen, in der Regierung verkörpert. Nur diese Verantwortlichkeit kann uns vor größeren sozialen Kämpfen bewahren und dem Heraufkommen der ganzen werktätigen Bevölkerung auf eine niedrigere Stufe der Lebenshaltung und Kultur.

Eine Saat auf steinigem Boden.

Das Sihltal ist immer ein schöner Ausflugsort der Zürcher. Nach einer guten Stunde Wandern der Sihl entlang, gelangten wir zum Dorfe Adliswil, einem hübschen, etwas weitläufig angelegten Industriedorf. Es machte auf mich den Eindruck: Hier wohnt ein wohlhabendes ruhiges Volk. Man hat zwei große Kirchen einander entgegengestellt. Beide haben prächtige Lagen, so daß man sagen möchte, hier ist es gut sein. Auch für Andersgläubige ist gesorgt. Eine Methodistenkapelle mit einem wohlgepflegten Garten zierte das Dorf. Sonst soll es an Sektionen auch keinen Mangel haben. Brav, arbeitsame Leute, wie eine Gemeinde sie braucht, dachte ich bei mir. Was mich besonders freute, war ein stattliches Schulhaus mit Turnhalle und einem großen Spielplatz. Das christlich arbeitsame ruhige Leben wird wohl der Jugend in diesen Institutionen gut eingeprägt. Wenn man so das Neuziere betrachtet, könnte man glauben, hier wäre das Paradies auf Erden. Nur etwas ist mir noch aufgefallen und zwar, daß es gar nicht wenige Wirtshäuser hat.

Der Gang mit meiner Begleiterin führte mich auch in Arbeiterwohnungen, wo man dann ein anderes Gefühl bekam. Dort wehte ein anderer Wind. Die erste Arbeiterin, die wir besuchten, machte einen guten Eindruck auf mich. Sie erzählte mir ihre Leiden. Ich dachte, in diesem Adliswil ist doch nicht alles Gold, was glänzt. Der zweite Besuch galt einem verkümmerten alten Mütterchen und einer bleichen, blutarmen Tochter. Ich fragte nach ihrem Beruf. Die Antwort war: Fabrikarbeiterin. Ich meinte, dann hätten sie wohl Verdienst. Jetzt wurde die Mutter

etwas gesprächiger und erzählte, sie hätten schlechtes Material und deshalb sei auch der Verdienst schlecht, der in diesen Zeiten kaum hinreiche, das Leben zu fristen. Geht es dem Fabrikherrn wohl auch so? Ich glaube nicht! Wir verließen diese beiden Frauen, und luden sie ein zu einer Frauenversammlung auf Sonntag. Sie antworteten, sie könnten nicht kommen, es möchte sie leicht jemand sehn und es dem Fabrikherrn sagen.

Wir zogen ein Haus weiter und traten in eine Arbeiterwohnung, die mehr einem Stalle glich. Hier sollen Arbeiter sich in ihrer freien Zeit wieder erholen für den nächsten Tag! Dann sprachen wir in einer andern Familie vor mit fünf kleinen Kindern, von denen jedenfalls noch keines zur Schule geht. Der Mutter ist es nicht möglich, eine Zeitung zu lesen, viel weniger zu einer Versammlung zu kommen. Eine andere fragte, der Mann sei an der Grenze. Im ersten Moment glaubte ich, da wird Vaterlandsliebe gepflegt, aber weit davon entfernt! Die Frau schimpfte wie ein Rohrspatz betreffs der Unterstützung, die nicht hinreichend sei. Wegen den Kindern könne sie nichts verdienen, da keine Krippe, kein Hort, also keine Gelegenheit zu ihrer Versorgung über den Tag vorhanden wäre. Ich dachte an die beiden hübsch gelegenen Kirchen und dennoch kein Gebäude, kein Raum, um die armen Kinder zu versorgen, während die Mutter bei der Arbeit ist.

Eine andere Arbeiterin erzählte, daß sie ihr fünf Jahre altes Kind einsperren oder der Straße überlassen müsse. Mit welchen Gefühlen arbeitet eine solche Mutter! Sie fragte, ob hier nichts zu machen sei. Ich lehrte sie so gut es ging und sagte ihr folgendes: Allein sei sie nichts imstande zu vollbringen. Nur eine Organisation könnte da etwas Abhilfe schaffen. Das heißt Männer und Frauen sollten treu zusammen helfen und unerschrocken dem Bürgertum gegenüberstehen und sich so Rechte verschaffen. Bei wichtigen Angelegenheiten sei der Stimmzettel nicht in die Kommode zu legen, den dann die Kinder oder gar die Frau anderntags der Gemeinde übermittelt, damit er nicht verloren geht. Die Frauen sollten ihr Leid nicht ihren vier Wänden klagen, sondern damit herausrücken an die Sonne und dem Bürgertum zeigen, daß auch sie Menschen seien. Dem Ruf zu einer Frauenversammlung ist dann ein kleines Trüppchen gefolgt.

Mit vierzehn Frauen konnte im Frühling des Kriegsjahres 1916 ein Arbeiterinnenverein gegründet werden, dem ich von Herzen ein fröhliches Gediehen und guten Erfolg wünsche und dazu allen Menschen einen baldigen Frieden auf Erden.

A. H.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Frauenarbeit bei Krupp. Die Griechen und Römer verfürworten ihr Friedensideal in Frauen als Götterinnen, in der Freiheit und der Pax, und Frauen waren immer die Trägerinnen und Vertreterinnen des Völker- und Menschheitsfriedens. Den europäischen „Kulturstaaten“ von 1914 blieb es vorbehalten, aus den Friedengöttinnen Kriegsgöttinnen zu machen. Eine Frau, Berta Krupp, ist die Kanonenkönigin, und ihre 42er-Mörser heißen ethisch — ästhetisch schön die „fleißige und dicke Berta“. In Deutschland wie in allen andern kriegsführenden Ländern haben die Regierungen Millionen Frauen in die Munitions-, Waffen- und Kanonenfabriken zur Arbeit für den Krieg, für den Völker- und Massenmord gepeilt und so das weibliche Friedensideal zertrümmert.

Soeben ist der Jahresbericht der Krupp-Fabrik für 1915 veröffentlicht worden, dem zu entnehmen ist, daß der Riesenbetrieb am 31. Dezember des Berichtsjahrs 54,591 Arbeiter und 10,928 Arbeiterinnen beschäftigt, gegen 48,259 und 1666 Ende 1914, sowie 36,880 und 1214 am 1. August 1914. Seit Ende 1915 sind aber beide Zahlen weiter gestiegen und betrugen am 1. April 1916 55,949 Arbeiter und 13,028 Arbeiterinnen. Die gesamte Arbeiterzahl bei Krupp stieg von 38,121 am 1. August 1914 auf 68,972 am 1. April 1916, hat sich also in 22 Kriegsmonaten fast verdoppelt.

Die Zahl der Kruppschen Arbeiterinnen hat sich aber mehr als verzehnfach. Bis zum Kriegsausbruch waren bei Krupp Frauen nur als Verkäuferinnen in den Konsumläden und als Putzfrauen tätig. Die weibliche Arbeit in der Fabrik, die Kanonenarbeiterin, hat erst der Krieg gebracht und zu erschreckend großem Umfang gesteigert.

Wie die Kanonenfabrikation auf die Gesundheit der Arbeiterinnen wirkt, zeigt die Feststellung des Krankenkassenberichts, daß 1915 auf je 100 Arbeiter 62, 31 auf je 100 Arbeiterinnen 76,6 Krankheitsfälle kamen. Weisen demnach beide Geschlechter eine starke Krankheitshäufigkeit auf, so die Arbeiterinnen eine noch größere als die Männer. Der ruinöse Einfluß der Fabrikarbeit auf die Arbeiterinnen ist somit unanfechtbar festgestellt.

An der Front werden die Männer in der Uniform schnell, hinter der Front die Frauen in den Fabriken langsam, aber ebenfalls sicher dahingemordet!

Aber die engelhafte Kanonenkönigin Bertha Krupp macht dabei ihren Jahresgewinn von 100 Millionen Mark. Sie ist daher auch das Ideal schweizerischer Kapitalisten und ihrer literarischen Handlanger.

Z.

Ein deutsches Gericht für gleiche Männer- und Frauenlöhne. Das Gewerbege richt in Frankfurt a. M. hat in der Klagesache einer Arbeiterin, die in einer dortigen Brauerei arbeitete, entschieden, daß der Tarifvertrag auch für die Arbeiterinnen Gültigkeit hat und die in diesem festgelegten Männerlöhne für die gleiche Arbeit auch den Arbeiterinnen zu bezahlen sind. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß nur von Brauern und Mälzern und „pro Mann“, nicht aber von Arbeiterinnen die Rede ist, denn es sind eben unter dieser Bezeichnung alle für die betreffenden Arbeiten zur Verwendung kommenden „Arbeitnehmer“ zu verstehen. Auch in der Gewerbeordnung ist nur von Arbeitern, im Handelsgesetzbuch nur von Handelsgehilfen die Rede und doch gelten diese Gesetze auch für die Arbeiterinnen usw.

Und sodann wird festgestellt, daß im Brauereibetriebe die während der Kriegszeit eingestellten Arbeiterinnen im wesentlichen — von Ausnahmen abgesehen — die gleichen Arbeiten auszuführen wie im Frieden die Männer. Geringerer Lohn für gleiche Arbeit könnte dazu führen, Frauen für die früher von Männern besetzten Stellen dauernd zu beschäftigen. Damit wären diese Stellen den aus dem Kriege heimkehrenden Männern dauernd entrissen. Der sonst für die Höherbezahlung der Männerarbeit angeführte Grund, daß diese als Haupt der Familie für diese zu sorgen habe, trifft zur jetzigen Zeit, da die Männer zum größten Teile eingerückt sind, auch auf die Ehefrauen zu.

Soweit das Frankfurter Gewerbege richt, das in wohl begründetem Urteil für die gleiche Arbeit der Männer und der Frauen den gleichen Lohn proklamiert. Damit ist auch die Begründung und Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Forderung des gleichen Lohnes für gleiche Arbeit anerkannt. Das Urteil bedeutet auch die Zurückweisung der Versuche und der Praxis der Unternehmer, den Arbeiterinnen für die gleiche Arbeit einen geringeren Lohn als den Männern zu bezahlen, um den eigenen Gewinn zu erhöhen.

erner lehrt das Frankfurter Gewerbege richtsurteil, daß von nun an beim Abschluß von Tarifverträgen die Frauenarbeit in tatsächlicher wie formeller Beziehung der Männerarbeit gleichgestellt werden muß, um die gesamte Arbeiterklasse vor schwerer Schädigung durch ein gewinnhungriges Ausbeuterium zu bewahren.

Z.

Unter dem Burgfrieden.

Amt Freitag, den 19. Mai, ist im deutsches Reichstag eine Resolution der sozialdemokratischen Fraktion behandelt worden, durch welche gefordert wird, daß die Schulbildung im Lande für Frauen und jugendliche Arbeiter, die durch Gesetz vom 4. August 1914 außer Kraft gesetzt waren, wieder in Kraft treten sollen. Bezeichnend ist nun aber die Behandlung dieser Frage seitens der Mehrheitspartei, besonders hervorzuheben sind die Ausführungen des Vertreters der Regierung, Unterstaatssekretärs Dr. Richter. Nicht nur, daß die Schlußbestimmungen während der ganzen Dauer des Krieges außer Kraft bleiben sollen, sondern nach Friedensschluß soll erst eine eingehende Prüfung darüber eintreten, ob die Ausnahmebedingungen bald beseitigt werden können.

Reichstagsmitglied Genosse Wurm, der zur Frage der Volksnährung sprach und mit scharfen Worten den Lebensmittelwucher geißelte sowie auch das Versagen der ganzen Lebensmittelpolitik der Regierung ins richtige Licht stellte, richtete auch einige Worte an die Frauenviertel. Sehr treffend hob er hervor, daß der Krieg der Frauenviertel mit furchtbarer Eindringlichkeit gelehrt habe, wie eng Kochtopf und Politik miteinander in Beziehung stehen, woraus sich hoffentlich nach dem Kriege eine regere Anteilnahme der Frauen am öffentlichen Leben ergeben werde.

Hohn und Spott statt Brot.

Aus Reutlingen wird berichtet, daß dort ein Beamter so nichtswürdig war, Frauen durch Buben mit Wassergüssen „nach Art der Feuerwehr“ behandeln zu lassen. Die Frauen hatten sich vor dem Lokal angesammelt, in dem Eier abgegeben werden sollten. Die Frauen mußten triefend vor Nässe, zum Teil weinend, zum Teil auch ohne Eier den Heimweg antreten. (Das ist schon mehr wie Jobsgeduld.)

Aus dem Vereinsleben.

Solothurnische Frauenzusammenkunft. Sonntag, den 4. Juni, kamen in der Aula, im Restaurant Bad, die sozialdemokratischen Frauenvereine des Kantons Solothurn zu einer gemeinschaftlichen Tagung zusammen, um sich gegenseitig näher kennen zu lernen zur Pflege der Kollegialität und Gemütlichkeit. Trotz dem unfreundlichen Wetter hatten sich über 150 Proletarierfrauen zu dieser Tagung eingefunden. Genossin Möckli aus Olten eröffnete die Versammlung und gab ihrer Freude Ausdruck über die zahlreiche Beteiligung; hierauf erteilte sie das Wort der Genossin Arenz aus Olten, die es verstand, eine treffliche Begrüßungsansprache an die Anwesenden zu richten, in welcher sie den Zweck der heutigen Tagung darlegte, sowie die Aufgaben und Bedeutung der sozialdemokratischen Frauenvereine. Reichen Beifall erntete Genossin Arenz für ihre trefflichen Worte. Nachdem die knurrenden Magen befriedigt waren, ging man zum zweiten Teil über, in dem das Tanzbein tüchtig geschwungen wurde. Nebenbei gab es reiche Abwechslung in Liedervorträgen; besonders dem Frauenchor Olten sei hierorts ein Kränzchen gewunden für seine flotten Gesänge. Spezielles Lob verdient die Gesangssängerin, Genossin Ingols. Viel zu früh rückte die Stunde heran, wo man aufbrechen mußte, und gewiß war jede Genossin zufrieden über den Verlauf dieser Tagung, konnte man doch die Alltagsorgeln für einige Stunden vergessen. Zum Schlusse sprach Genossin Arenz beherzigenswerte Abschiedsworte, mit dem Wunsche, bald wieder zusammen zu kommen, und zwar bei einer doppelten Teilnehmerzahl; im weiteren ermahnte uns die Rednerin, mit neuem Mut und Eifer die häusliche Arbeit, wie diejenige im Verein wieder aufzunehmen. Hierauf entbot sie allen ein herzliches Lebewohl und halbdes Wiedersehen. Dieser Tag wird allen in guter Erinnerung bleiben.

Aus dem Arbeiterinnenverband

Mitteilungen des Zentralvorstandes.

Einem Wunsche der neu gegründeten Vereine entgegenkommend, wurden Einladungskarten für Vereinsversammlungen gedruckt, welche vom Zentralvorstand zu Fr. 1.20 per Hundert bezogen werden können.

Ein Flugblatt an die Genossen, zum Zweck der Förderung der Agitation unter dem weiblichen Proletariate wurde den Sektionen kostenlos zugestellt, wünschenswert wäre es, wenn dasselbe auch von Arbeitervereinen usw. verlangt würde, wo noch keine Arbeiterinnenvereine bestehen.

Die vorzügliche Agitationsbroschüre von Luise Bietz: „Warum sind wir arm?“ kann von den Sektionen gratis bezogen werden, sofern diese Agitationen durchführen.

Der Arbeiterinnenverein Grenzen hat sich dem Verband angeschlossen. Neue Vereine wurden gegründet in Uzwil, Ostermundigen, Papiermühle (Bern), Utisswil und Niederbipp. An andern Orten sind Vorarbeiten für Neugründungen im Gange. Wir bitten dringend unsere Sektionen zu prüfen, wo in ihrer Umgebung Arbeiterinnenvereine gegründet werden können, um sofort mit den nötigen Vorarbeiten einzusehen.